

das Grünfutter aus Bruchsteinen. Wegen des ungefügigen Materials sind recht erhebliche Mauerstärken keine Seltenheit. Das Obergeschoss wurde später fast ausschließlich in Fachwerk hergestellt. Man machte ein Gerippe aus Stielen, Schwellen, Riegeln und Streben und füllte die Zwischenräume durch senkrechte Knüppel aus, die mit aus Lehm und Stroh zusammengewalkten Zöpfen flechtwerkartig verbunden wurden. Das Herstellen dieser „Lehmstaken“ ist bei den Gebirglern noch heute gebräuchlich. Die Oberflächen der Fachwerksfelder wurden noch mit Lehm überstrichen, geglättet und geweißt. In dem regenreichen Gebirge hat man die Wände, um sie vor Schlagregen zu schützen, oft verschalt oder mit Schiefer bekleidet; ganz besonders gilt das von den Siebelwänden, worauf später zurückgekommen wird.

Jetzt erst möge Gelegenheit genommen werden, den Grundriß zu betrachten, nachdem anfangs von der äußeren Erscheinung des Hauses ausgegangen wurde, wie sie sich dem Beschauer darbietet. In seiner ältesten Form bestand das Haus aus Stube und Stall, die durch den Flur getrennt wurden, in dem die Feuerstelle lag. Unter dem Dach war eine Kammer und ein Raum für das Futter. Die Stube diente zum Wohnen und Schlafen zugleich.

Bei der heutigen Häuslerwohnung und dem Weberhause hat sich die Feuerstelle im Flur zu einer abgetrennten Küche entwickelt,



Dittersbach bei Ostritz, Haus mit der Abseite.



Hirschfeld, Vorlauben am Markt.

auch ist vom Stall ein Raum für Grünfutter abgetrennt worden. Charakteristisch ist, daß man an der Rückseite des Hauses einen Anbau schuf, über den man das Dach herabzog. Dieser Raum, die sogenannte „Abseite“, nimmt Feldgerät und Futter auf, oft enthält er auch den Abort. Im Obergeschoss des Hauses liegen die Schlafkammern.

Die größte Ausbildung erfährt der Grundriß der „Faktorenhäuser“, deren Besitzer die Ware der einzelnen Hausweber kauften, aufspeicherten und in größeren Posten weiterverhandelten. Um einen besonderen Wohnraum zu schaffen, in dem sich die Besitzersfamilie getrennt von dem Gesinde aufhalten konnte, zog man fast regelmäßig in der Stube eine Wand ein, gleichlaufend zur Längsseite des Hauses, und zwar so, daß der Ofen eine Verbindung beider Räume darstellte, also beide erwärmen konnte. Ferner war im Erdgeschoß gewöhnlich noch ein gewölbter Raum zur Aufnahme der wertvollen Tuchballen vorhanden. In ihrer Einzeldurchbildung lassen die Faktorenhäuser städtischen Einfluß deutlich erkennen.

Der Oberboden nimmt Feldfrüchte auf und dient zugleich als Kumpelkammer. Im Siebeldreieck befindet sich regelmäßig der Taubenschlag. Das Brennholz verwahrt man wegen der Feuersgefahr nicht im Boden, sondern setzt es in „Diemen“ zusammen. Es ist ferner sehr gebräuchlich, das klargefaltene Brennholz zwischen die Ständer des Umgebendes zu sichten. Es ist dadurch vom Dachüberstand gegen den Regen geschützt und schützt seinerseits die Wand vor Kälte und Nässe.

Das Dach des oberlausitzer Bauernhauses ist das einfache Satteldach. Walmdächer sind nicht gebräuchlich. Der Krüppelwalm scheint erst später eingeführt worden zu sein, um die Siebelwand gegen den Regenschlag zu schützen. Diesen Schutz sollen auch die in Nordböhmen noch

oft anzutreffenden kleinen Siebeldächer übernehmen, die kegelförmig oder mit Gärten ausgebildet sind. Heute wird der Krüppelwalm nur als Zierform angewendet. Die Dachbedeckung war ursprünglich Stroh, mitunter auch Schindeln, doch scheinen die Schindeln deutschen Ursprungs zu sein, weil die zu ihrer Herstellung erforderlichen Werkzeuge bei den nomadisierenden Slawen kaum vorhanden gewesen sein dürften. Die Dachrinne ist ein ausgehöhlter Stamm; das Abfallrohr ersparte man, indem man das untere Ende der Rinne weit über die Hausecke hinausragen ließ.



Oberlausitzer Ofen.